

«JESUS TRITT IN GALILÄA AUF UND BERUFT DIE ERSTEN JÜNGER»

Predigt zu Mk. 1, 12-20

gehalten von

Pfr. Martin Hess

Kirche Muhen

Sonntag, 21. Februar 2021

Text: Und alsbald treibt ihn der Geist in die Wüste hinaus. Und er wurde in der Wüste vierzig Tage vom Satan versucht; und er war bei den Tieren, und die Engel dienten ihm.

Und nachdem Johannes gefangen gesetzt worden war, kam Jesus nach Galiläa, predigte das Evangelium Gottes und sprach: Die Zeit ist erfüllt und das Reich Gottes ist genaht; tut Busse und glaubet an das Evangelium!

Und als er am galiläischen See hinging, sah er Simon und Andreas, den Bruder des Simon, im See das Netz auswerfen; sie waren nämlich Fischer.

Und Jesus sprach zu ihnen: Kommet her, [folget] mir nach, und ich will machen, dass ihr Menschenfischer werdet.

Da verliessen sie alsbald die Netze und folgten ihm nach.

Als er dann ein wenig weiterging, sah er Jakobus, den Sohn des Zebedäus, und seinen Bruder Johannes ebenfalls im Schiff, wie sie die Netze ausbesserten. Und alsbald rief er sie zu sich. Da liessen sie ihren Vater Zebedäus samt den Tagelöhnern im Schiff und schlossen sich ihm an.

Liebe Gemeinde

Wenn sie etwas Neues anfangen wollen, vorausgesetzt sie haben sich die Sache gut überlegt und «hühnern» nicht einfach irgendwie ziel- und kopflos drauflos, dann ist ihr erster Schritt schon bezeichnend und entscheidend wichtig. Mit dem ersten oder den ersten Schritten geben sie nämlich schon die Richtung an, in die

es gehen soll. Sie entscheiden sich mit diesen ersten Schritten für einen Weg, für ein bestimmtes Vorgehen, wie und mit wem sie ihr Vorhaben in Angriff nehmen und verwirklichen wollen, und sie verwerfen oder verzichten zugleich auf so viele andere Möglichkeiten, wie man die Sache vielleicht auch hätte anpacken können.

Jesus hatte den Auftrag, das Königtum, die Herrschaft Gottes zu verkünden, diese Botschaft und die Sache selbst quasi neu zur Welt zu bringen, dass Gott der König, der mächtige Souverän ist, der uns, unser Leben und unser aller Zukunft rettet und in der Hand hält. Wie, mit wem und wo soll er diese grosse und entscheidende Aufgabe anpacken?

Der Möglichkeiten hätte es viele gegeben. Das jüdische Volk hatte diese Botschaft schon mehr als ein Jahrtausend lang - z.T. unter grossen Leiden - in ihrem Herzen getragen und in diese Welt und in die Weltgeschichte hineingebracht und bewahrt. Wenn Gott diesem Glauben an ihn neue Kraft, vielleicht auch z.T. eine neue Richtung und eine grössere, weltweite Ausdehnung geben wollte, dann erstaunt es im Rückblick gesehen nicht, dass er diesen neuen Ansatz mit Jesus mitten im jüdischen Volk hat entstehen lassen.

Aber eben wie, wo und mit wem hätte er diese Sache beginnen können? Nahe liegend wäre doch z.B. gewesen, in der Hauptstadt des Glaubens, in Jerusalem zu beginnen. Da hätte er vielleicht auch irgendeine ihm nahestehende Partei oder Gruppierung nutzen können, um sich einzubringen und eine Wirkung zu erzielen. Er hätte sich z.B. mit den alten früher führenden Familien des Volkes verbünden können, die im Hintergrund und am Tempel immer noch Einfluss hatten. Ich denke da an die Familie der Hasmonäer, die in den Jahrzehnten davor von dem nur halbjüdischen Emporkömmling und Römerfreund Herodes und seinen Söhnen - den wenigen, die er überhaupt noch am Leben gelassen hat - etwas in den Hintergrund gedrängt worden ist. Als Nachkomme König Davids wäre das doch nahe liegend gewesen, sich mit dieser Schicht zu verbünden. Vielleicht hätte er mit seiner vollmächtigen Lehre ihre sadduzäischen Schriftgelehrten zu neuen Ufern und neuer Kraft führen können.

Oder er hätte sich den volksnäheren Pharisäern anschliessen können, die mit ihrer Lehre und ihrem Anliegen im Grunde gar nicht so weit von Jesus weg waren. Er hätte unter ihnen ein berühmter Rabbi werden können wie Gamaliel der Grosse oder 100 Jahre später Rabbi Akiva.

Er hätte sich aber auch der ordnungsmässigen Organisation der Essener anschliessen, sie mit seiner Lehre beeinflussen und mit ihnen zusammen an geistlicher Autorität und Ausstrahlungskraft gewinnen können. Unter ihnen hatte er ohnehin Freunde. Dafür gibt es in den Evangelien gewisse Hinweise. Und sie hatten sich nicht nur in die Wüste zurückgezogen, sondern hatten auch in Jerusalem und in den Städten Wohngemeinschaften, fast wie die Franziskaner in Zürich.

Er hätte es aber auch machen können wie Johannes: In der Wüste draussen Anhänger sammeln, die ganz Motivierten zu sich rufen und ihnen die reine Lehre verkünden. So hätte er vielleicht eine eigene geistliche Elite heranbilden können.

Zu guter Letzt hätte er sich auch im Untergrund den zelotischen Kämpfern, den Sikariern, den Dolchmännern, anschliessen können, die immer wieder auf eine Möglichkeit warteten, einen Aufstand zu machen und das verhasste Joch der römischen Fremdherrschaft und der Herodianer abzuwerfen. Die warteten sehnlich auf einen vollmächtigen, legitimen Anführer, auf einen Maschiach aus dem Hause David. 30, 35 Jahre später haben sie es versucht; nur sind sie leider dann den Römern definitiv unterlegen. Ihr Aufstand hat im Jahre 72 auf Massa-da sein heldenhaftes Ende gefunden.

All diese Möglichkeiten hätten doch mehr oder weniger nahe gelegen und hätten die eine oder andere auch Erfolg versprechend sein können. Aber Jesus hat in seiner Zeit in der Wüste - nach seiner Taufe - offenbar sehr gründlich darüber nachgedacht, wie und wo und mit wem er diese wichtige Aufgabe anpacken soll und hat etwas ganz anderes gemacht.

Nicht im Zentrum, nicht in der Hauptstadt hat er angefangen, sondern er ist aufs Land gegangen, in sein Herkunftsgebiet, in ein sehr schönes Gebiet, nach Galiläa und ist da am See Genezareth entlang gegangen. Nicht zufällig, sondern sicher sehr bewusst und zielbewusst, ist er so bis zum Fischerort Kapernaum - Kfar Nahum - gekommen, dem Heimatort von Petrus und Andreas und Jakobus und Johannes - zwei Brüderpaare und allesamt Fischer von Beruf. Die Leute dort haben hauptsächlich vom Fischfang gelebt. Das war damals und ist bis heute dort fast die einzige Möglichkeit. Landwirtschaft hat es kaum, es hat ja auch kaum ein ebenes Fleckchen Boden dafür; vielleicht noch ein paar Schafe und Ziegen in der Gegend als Abwechslung zum Fisch. Er ging also offenbar ganz bewusst zu ganz gewöhnlichen Leuten, zu Arbeitern, zu mutigen, selbständigen Leuten, die etwas konnten, aber keineswegs zu besonders frommen. Galiläa galt den Juden als halb heidnisches Gebiet und auf der anderen Seeseite war es so-gar dann ganz heidnisch, und dort ist Jesus ja dann auch etwa hingefahren.

Und von diesen gewöhnlichen Leuten hat er zuerst einmal vier über-zeugen können, mit ihm zu kommen und mit ihm zusammen das Reich Gottes zu verkünden und als Gruppe, als Bewegung danach zu leben mit dem Ziel, immer mehr Menschen anzusprechen und dazu zu gewinnen. Menschenfischer sollen sie jetzt werden. Eine wachsende Bewegung von Menschen soll es werden, die auf seine Botschaft hören und seinem Weg, seiner Botschaft nachfolgen.

Und von hier aus und mit diesen Menschen zusammen sollte sich diese Bewegung in alle Dörfer, in alle Richtungen, nach Jerusalem und später in die ganze Welt hinaus ausbreiten.

Wie weit, dass er selber in dieser Richtung schon gedacht und gehofft hat, ist natürlich nicht ganz sicher. Aber wer wenig hofft, wird wenig er-reichen, und wer viel hofft, wird eventuell viel gewinnen. Ein gewisser Universalismus ist jedenfalls in seiner Botschaft und in seiner Lehre von Anfang an da und angelegt, und hat sich durch seine Erfahrungen und Begegnungen im nahen phönizischen Ausland, auf seinen Reisen durch Samarien und auf seinem Weg bis ans Kreuz immer mehr entwickelt und konkretisiert bis hin zum Missionsbefehl am Ende des Matthäusevangeliums: «Gehet hin in alle Welt ...» oder bis zu den letzten Worten, die er bei seiner Himmelfahrt gesagt haben soll: «Ihr werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis ans Ende der Erde».

Und wer war dabei: Dieselben vier Männer, die Fischer vom galiläischen See, die von Anfang an mit ihm gegangen waren und dazu noch sieben andere von seinen ehemals 12 engsten Mitarbeitern und Jüngern. Wenigstens zwei davon waren übrigens wohl auch ehemals Untergrundkämpfer gewesen, Simon der Eiferer und Judas Ischariot, der zuletzt allerdings dann gefehlt hat - im doppelten Sinn des Wortes.

Also: Nicht mit besonders frommen Leuten zusammen hat er seine Aufgabe angepackt, nicht mit theologisch gebildeten oder besonders kirchlichen Leuten. Er ist zwar schon auch in seine «Kirche» gegangen, in die Synagoge. Nur ist er dort nicht immer gut angekommen; oft hat er sich gerade bei den frommen Leuten mit seiner Botschaft auch Argwohn, Verdächtigungen, Ablehnung und Feindschaft eingehandelt.

Nein, mit ganz gewöhnlichen Leuten vom Land, sozusagen mit «Seebuben» zusammen hat er seine Aufgabe angepackt. Und er hat diesen gewöhnlichen Leuten einen Weg vorgezeichnet und ist mit ihnen zusammen diesen Weg auch gegangen - solange er konnte, der sie in die ganze Welt hinausführen sollte.

Damit, dass er nicht in Jerusalem und nicht in der Synagoge, sondern dort draussen am See Genezareth seine Aufgabe angepackt und zusammen mit diesen unkirchlichen, gewöhnlichen Menschen die ersten Schritte gemacht hat, damit hat er natürlich über seine Botschaft und sein Ziel auch schon sehr viel und Entscheidendes zu erkennen gegeben: Wenn er das Reich Gottes verkünden muss, geht es ihm dabei nicht in erster Linie um die «Kirche» oder um die Leitung der Synagoge oder den Kult am Tempel, sondern ihm ging es um die Welt, um alle Menschen und um die ganze Welt.

Oder ganz zugespitzt gesagt: Nicht Jerusalem, nicht der Tempel und nicht die Synagoge, nicht die Kirche ist Gottes Welt, sondern es ist gerade umgekehrt: Die Welt, die ganze Welt ist Gottes Kirche. – *Nicht die Kirche ist Gottes Welt, sondern Gottes Kirche ist die ganze Welt.* Daran müssen wir gerade in der Kirche wieder neu denken, wenn wir Jesus nachfolgen und auf dem Weg gehen wollen, den er uns von Anfang an gewiesen hat. – Amen.